

Die Wilmesauer - wie Identität weh tun kann

In Südpolen, 70 km von Krakau, liegt ein schönes, kleines Städtchen namens Wilmesau (poln. Wilamowice). Es unterscheidet sich von den umliegenden Dörfern und Städten, dessen Einwohner sich über Wilmesau lustig machen, indem sie Wilmesau als „Die Stadt der Eigenarten“ nennen. Was aber ist in dieser Stadt so andersartig? Einige sagen, es ist die Volkstracht. Das ist richtig. Andere sagen, dass aus ihr ein katholischer Heiliger stammt. Vielleicht, weil in der Kirche ein monumentaler, im Jahr 1994 gebauter, neugotischer Altar steht? Das stimmt auch. Doch lässt man dabei etwas anderes außer Acht: die wilmesaurische Sprache.

Ja, es stimmt, dass die Wilmesauer ihre eigene Sprache haben. Wie ist es aber dazu gekommen? Im 13. Jahrhundert kamen Siedler mit germanischer Abstammung aus dem Westen in dieses Gebiet und gründeten ein Dorf. Diese Siedlung nannten sie „Wilmesdorf“, wahrscheinlich nach dem Namen ihres Führers Wilhelm. In ihrer Sprache sagte man: „Wymysdiöf“. Nach einiger Zeit entschied sich Wilhelm dafür, noch eine andere Siedlung zu gründen, die „Wymysoü“, deutsch „Wilmesau“ genannt wurde. Die Volksetymologie der Wilmesauer sagt, dass es „Wilhelms auch“ bedeutet.

Zuerst arbeiteten die Wilmesauer als Bauern, aber nach einiger Zeit fingen sie an, Tücher zu weben und damit zu handeln. Sie verkauften ihre Ware in Wien, Graz, Paris, Berlin, Istanbul und vielen anderen Großstädten Europas, wodurch sie schnell zu Reichtum kamen. Das machte sich beim Preis der Wilmesauer Tracht bemerkbar – Korallen, die die Wilmesauerinnen tragen, kosten noch heute etwa 10.000 Euro. Jede Wilmesauerin hatte über 20 Trachten für verschiedene Fest- und Sonntage. Sogar wenn die Wilmesauerinnen auf dem Feld arbeiteten, trugen sie bunte Kleider und Korallen aus Bohrstein. Der Reichtum der Wilmesauer erzeugte aber viel Neid bei den Einwohnern der Nachbardörfer.

1939 marschierten die deutschen Truppen nach Wilmesau ein. Die Wilmesauer hatten Angst, weil man in Polen schon seit langer Zeit erzählte, dass die deutschen Soldaten Menschen, denen sie begegneten, Zungen und Ohren abschneiden würden. Deswegen flohen etwa 70 Prozent der Wilmesauer nach Osten, wo sie aber die von Osten fliehenden Menschen trafen. Als sie erfuhren, dass es dort noch schlimmer sein soll, kamen sie nach Wilmesau zurück. Als die Deutschen kamen, hatte das Wilmesauer Volk große Angst vor ihnen – meine Oma zum Beispiel bekam als Kind von einem deutschen Soldaten ein Stück Schokolade. Sie wollte dieses aber nicht essen, weil sie dachte es sei vergiftet. So gab sie es der Dienstmagd, der die Schokolade köstlich schmeckte.

Die Deutschen und Polen haben schon damals lange dafür gekämpft, dass sich die Wilmesauer für eine Nationalität entscheiden sollten. Die Wilmesauer wollten aber immer „Wilmesauer“ bleiben. Wenn jemand behauptete, das sei keine Nationalität, sagten die Wilmesauer dann schon eher, sie seien Österreicher, weil sie von 1772 bis 1918 zum österreichischen Kaisertum gehörten. Mit der Zeit begann aber die polnische Option zu erstarken.

Als die Deutschen 1939 nach Wilmesau kamen, erkannten sie in den Wilmesauern ihre deutschen Brüder. Deswegen haben sie ihnen angeboten, die Volksliste zu unterschreiben. Viele Wilmesauer wollten dies nicht tun, aber sie unterschrieben, weil ihnen mit dem Lager gedroht wurde. Einige Wilmesauer, die die Volksliste nicht unterschrieben hatten, sind im Konzentrationslager Mauthausen gestorben. Die, die sie unterschrieben, bekamen die Kategorie III, was bedeutete: „Auf Widerruf“. Nur wenige bekamen die II, die „bessere“ Kategorie.

Die Männer, die noch nicht in die polnische Armee eingetreten waren, wurden in der Armee des Dritten Reiches aufgenommen. Viele sind dort gefallen, andere sind zu den Truppen des polnischen Generals Anders geflohen.

Die Deutschen befahlen den Wilmesauern, die slawischen Einwohner der Dörfer aus der Umgebung auszusiedeln und ihr Vermögen zu übernehmen. Keiner von den Wilmesauern hat dies getan. Als die Polen von diesen Dörfern zur Arbeit nach Deutschland geschickt werden sollten, kamen sie zu den Wilmesauern und baten um Erlaubnis, sich in Wilmesau zur Arbeit anzumelden. Dies haben viele Polen getan. Sie haben nicht gearbeitet, sondern fiktive Verträge unterschrieben.

Die Polen haben sich bei den Wilmesauern dafür „schön“ revanchiert, und zwar: 1945 haben sie die wilmesaurische Sprache, Tracht und Kultur verboten. 60 Männer und zwei Frauen wurden ins Lager nach Russland, ins Uralgebirge, geschickt. Viele Familien wurden ausgesiedelt und aus den Häusern vertrieben, aber sie fuhren nicht nach Deutschland. Sie wohnten bei den Nachbarn, dienten den Polen, arbeiteten und warteten. Sie warteten bis sie 1956 ihre Häuser zurückbekamen. Die Aussiedlung der Wilmesauer war nicht von der Regierung befohlen, sondern sie ging von den Einwohnern der Nachbardörfer aus. Die Frauen, die Trachten trugen, wurden ausgepeitscht und geschlagen. Manche Wilmesauerinnen hatten aber nichts anderes zum Anziehen. „Was sollten unsere Mütter anziehen?“, fragen meine Nachbarn noch heute, wenn sie an diese Zeiten zurückdenken.

Die Jugendlichen wurden in die Lager in Wadowice, Oświęcim und Jaworzno geschickt. Da waren sie mit Oberschlesiern zusammen, die in diesen Orten auch zu schwerer Arbeit gezwungen wurden. Meine Nachbarin Helena Biba von Płaćnik ist auch dort gewesen. Sie erzählte mir, wie sie an Heiligabend eine schlechte Suppe mit einer Erbse aß. Die Erbsen hatte eine Wilmesauerin dem Wächter gestohlen und jedem in der Zelle eine gegeben. Sie sprachen da Wilmesaurisch und Deutsch-Schlesisch. Als dieses „Festessen“ endete, sangen sie noch das Lied „Stille Nacht“ und gingen schlafen, weil es zu kalt war, länger zusammen zu sitzen.

Dieses Schicksal konnte nicht verhindert werden: Auf dem Marktplatz in Wilmesau steht noch heute ein altes Haus, wo Familie Fox wohnte. Sie hatten drei Söhne: Einer wollte die Volksliste nicht unterschreiben, also wurde er ins Konzentrationslager Mauthausen gebracht, wo er starb. Der andere fiel als deutscher Soldat, weil er die Volksliste unterschrieben hatte. Der dritte unterschrieb nichts, sondern versteckte sich den ganzen Krieg über. Als der Krieg vorbei war, kam er aus seinem Versteckt heraus und meldete bei der polnischen Behörde, dass er nicht im Krieg gefallen sei: er wurde nach Russland deportiert, wo er auf dem Weg zu einem Lager ums Leben kam. Seine Verwandten wurden ausgesiedelt und kamen erst elf Jahre später nach Hause.

Die Wilmesauer wurden in ihrer Geschichte oft verfolgt: von Nazis, Kommunisten oder polnischen Nachbarn. Man sagte, die schwierigen Zeiten seien

vorbei. Wenn es um die Lebensbedingungen geht, stimmt das. Doch wenn es um das Erhalten der Kultur geht, würde ich dem nicht so einfach zustimmen.

Heute gibt es kein Sprachverbot mehr. Das ist wahr. Leider wird die wilmesaurische Sprache oft nicht gern gehört. Als ich ein Kind war und die Grundschule in Wilmesau besuchte, schämte ich mich nicht, in der Schule wilmesaurisch zu sprechen. Manche Kinder mochten mich deswegen nicht. Das wurde meiner Oma von einer Tante mitgeteilt. Also sagte meine Oma, die mir als Erste die wilmesaurische Sprache beigebracht hatte, dass ich in der Schule nicht mehr wilmesaurisch sprechen solle, sondern nur bei ihr zu Hause meine Erstsprache benutzen dürfe. Trotzdem habe ich weiter wilmesaurisch gesprochen.

Die Wilmesauer sind ein Volk, das gerne reist. Ich habe auch oft an verschiedenen Reisen mit den Wilmesauern teilgenommen. Auch Polen aus benachbarten Dörfern haben uns auf diesen Reisen begleitet. Als ich mit anderen Wilmesauern in unserer Muttersprache zu sprechen begann, habe ich oft gehört: „Ihr Schwaben (so nennt man in Polen einen Deutschen, den man nicht gern hat), redet ihr wieder in eurer hässlichen Mundart?“ Man weiß nicht, was sich beleidigender anfühlt: dass wir mit einem Schimpfwort benannt wurden, oder dass unsere Muttersprache als „Mundart“ bezeichnet wurde. Dass unsere Sprache keine Sprache, sondern eine Mundart oder ein Dialekt ist, hört man sehr oft. Ich würde sagen: viel zu oft. Und weil ich das nicht mehr hören konnte, sendete ich eine E-Mail an die Bibliothek des USA Kongresses, in der ich sie über die wilmesaurische Sprache informierte. So wurde die wilmesaurische Sprache 2007 von dieser Institution als Sprache anerkannt. Nach einem Jahr erkannte auch das Ethnologue Wilmesaurisch als Sprache an und zwei Jahre später die UNESCO. Diese Organisationen sind leider für einige polnische Forscher keine Autorität – sie behaupten oft, dass es unwichtig sei, dass sie uns anerkannt haben, weil wir sowieso in keiner Sprache, sondern in einer Mundart reden ... Ich weiß nicht, ob ihre Wörter zu einer Sprache, einem Dialekt oder einer Mundart gehören, aber sie tun mir sehr weh.

Jetzt wird das Wilmesaurische von den lokalen Regionalisten geprägt: Man kann es lernen, in der Tanzgruppe „Wilamowice“ wilmesaurische Lieder singen, auf einer Ausstellung wilmesaurisch-polnische Beschreibungen lesen. Sogar auf einigen offiziellen Events wird ein bisschen Wilmesaurisch gesprochen. Das tun aber nur die

lokalen Regionalisten wie ich, die dafür kaum ein gutes Wort zu hören bekommen. Ihnen ist aber nicht alles erlaubt. 2010 wurde es sogar vom Pfarrer verboten, den Kreuzweg mit Elementen der wilmesaurischen Sprache auszustatten, weil es *wie das Chinesische sei, das verstehe niemand*. Ähnlich war es auf dem Begräbnis des wilmesaurischen Dichters Józef Gara. Obwohl mit dem Pfarrer alles genau abgesprochen war und ich am Predigtstuhl stand, um ein paar Wörter über den Gottseligen zu sagen, änderte der Pfarrer plötzlich seine Meinung und schickte mich zurück. Solche Situationen tun weh. Daran muss man sich aber gewöhnen, wenn man Regionalist ist.

Seit einiger Zeit engagieren wir uns dafür, dass die polnische Regierung das Wilmesaurische als Regionalsprache anerkennt, wie sie es schon vor ein paar Jahren mit der kaschubischen Sprache getan haben. Dabei sollte eine Konferenz im polnischen Sejm am 5. November 2013 helfen. Die Wilmesauer haben sich dort vor der Kommission der Minderheiten und Regionalsprachen in Polen präsentiert. Die Präsentation hat gefallen, sogar dem Kardinal Kazimierz Nycz, dem Metropolit von Warschau, der wegen seiner eigenen Abstammung besonders an den Wilmesauer interessiert war.

Man hört aber von den Anwälten des Rats der wilmesaurischen Gemeinde, die selbst nicht aus Wilmesau stammen, sondern aus den umliegenden Dörfern, Einwände, ob es nicht zu weit ginge, „die Mundart von Wilmesau“ irgendwo in Warschau anerkennen zu lassen. Das benötigt keinen weiteren Kommentar ...

Der Wilmesauer, die während der Kriegs- und Nachkriegszeit in verschiedenen Lagern gestorben sind, gedenkt keiner mehr. Auf dem Friedhof gibt es keine Gedenktafel, die zum Beispiel auf Wilmesaurisch geschrieben ist. Diesen Gedanken könnte man schön abschließen: „Ihrer gedenken nur die Friedhofs bäume“. Die Bäume wurden aber von jemandem vergiftet und dann gefällt, weil „die Blätter die Gräber unschön machen“. Auf diesem Friedhof gibt es noch viele alte Gräber, auf denen schöne uralte deutsche Gedichte und Sprichwörter stehen, zum Beispiel:

„Unsere Mutter lebt nicht mehr
Der Platz in unserem Kreis ist leer

Sie reicht uns nicht mehr ihre Hand
Der Tod zerriss das schöne Band.“

Die Zukunft der alten Gräber liegt dort, wo der mit der Jahreszahl 1897 versehene Marmorengel liegt – man hat ihn in den Müll geworfen und mit einem neuen, „schöneren“, in einem Gärtnerzentrum gekauften Engel ersetzt. Die alten, deutschen Inschriften werden oft abgeschliffen, „weil das sowieso niemand versteht“. Es ist wahr, dass das kein Wilmesaurisch ist, aber die Wilmesauer Kultur hat sowohl polnische, als auch deutsche Elemente. Das Deutschtum von Wilmesau wird jetzt mit dem Polentum ersetzt. Das zeigt, dass mit der Wilmesauer Kultur auch das letzte Stück des Deutschtums in Südpolen ausstirbt. Auch ein großer Teil der polnischen Kultur stirbt mit der wilmesaurischen aus, beispielsweise der zu einem Symbol der Wilmesauer Kultur gewordene Brauch „Śmjergüst“ (deutsch: Schmackostern), der fast nirgendwo mehr erhalten ist. Mit dem Niedergang der Wilmesauer, wird auch die polnische und deutsche Kultur ärmer.

Hoffentlich wird es uns gelingen, unsere Sprache als Regionalsprache in Polen anerkennen zu lassen. Wir würden endlich Geld für das Herausgeben von Büchern in unserer Sprache bekommen. Unsere Ausstellungen und andere Aktivitäten könnten auch vom Staat finanziert werden. Dabei kann uns die am 6. November bei der Warschauer Universität gegründete „Wilmesaurische Akademie – Wymysiöeryśy Akademij“ helfen. Die Mitglieder der Akademie, Forscher aus der ganzen Welt, die sich für Wilmesau interessieren, werden sich um den Zustand der wilmesaurischen Sprache kümmern.

Viele Polen können es aber nicht begreifen, dass man, in Polen lebend, eine nicht polnische Identität haben kann, oder dass man in einer anderen Sprache spricht. Wenn ich sage, dass ich Wilmesauer sei, sagen sie, dass es nicht stimme und ich sicher Pole sei, weil ich in Polen lebe. Auch deswegen wird von den Polen das Wilmesaurische als Mundart bezeichnet – alles, was nicht polnisch ist, ist schlechter. Das ist sicher nicht die Meinung aller Polen, aber ich höre das oft, viel zu oft.

Die meisten Wilmesauer fühlen sich jetzt auch polnisch – meiner Meinung nach, weiß jeder selbst am besten, wer er ist. Das gilt aber nicht für diese

Wilmesauer, die sich nur wilmesaurisch oder wilmesaurisch-deutsch fühlen; ganz Polen weiß besser als wir, wer wir wirklich sind.

In diesem Essay will ich kein Feind des polnischen Volkes sein. Ich will nur den Leser darauf aufmerksam machen, wie leicht es ist, jemandem weh zu tun, indem man ihm eine andere als seine eigene Identität einreden will. Das geschah während der Verfolgung in den 1940er Jahren, das geschieht auch heute im 21. Jahrhundert aus Ignoranz.

„Stille Nacht“ der Wilmesauer Gefangenen, die in einem von Kommunisten geleiteten Lager einsaßen (wortwörtlich ins Deutsche übersetzt).

1. Śtyły naht, hálíkjy naht

Ołys śtyft, unrüik ławt

Awys asa zy myt troügum brut

Doüca, Śłyzyn, Wymysiöejer blüt

Yta ślöfa zy ánik, ánik ślöfa zy et

2. Śtyły naht, hálíkjy naht

Ełcner müm, wi zy łahrt

Gük dan öwyt stájd hyngjyn mü's

Gük jyr wej tüt rymatyśer füs

Knyćt zy á mäkja á jungys, knyćt zy á mäkja á jungys

3. Śtyły naht, hálíkjy naht

Bałd wan oły wada wah

Wan zy enda dan šejna troüm

Do zy gyślöfa hon y dyham

Wu's śun mej ny wyt gan, wu's śun mej ny wyt gan

1. Stille Nacht, heilige Nacht

Alles schläft, unruhig lebt

Erbsen essen sie mit trockenem Brot

Deutsche, Schlesier, Wilmesauer Blut

Jetzt schlafen sie so gleich, so gleich schlafen sie jetzt.

2. Stille Nacht, heilige Nacht

Bald werden alle wach

Werden sie enden diesen schönen Traum

Dass sie geschlafen haben daheim

Das es nicht mehr geben wird, das nicht mehr geben wird.

3. Stille Nacht, heilige Nacht

Aus Alzen¹ stammende Tante, wie sie lacht

Obwohl sie diesen Abend ständig Hunger haben muss

Obwohl ihr weh tut rheumatischer Fuß

Umarmt sie ein Mädchen, ein junges, umarmt sie ein Mädchen, ein junges.

¹ Alzen ist ein ehemaliges, deutsches Dorf, südlich von Wilmesau, heute: Hałcnów, Stadtteil von Bielitz-Biala.